

Kreierung der Anthropodoxie, der Scheinlehre vom Menschen, enthalten sein könnte, stimmt zutiefst besorgniserregend. Denn die Tatsachen, für die es hier »um so schlimmer wäre«, sind ja nichts anderes als eben der Mensch – und der in ihm real gegenwärtige Gott, sein Vater und Schöpfer.

Geistliche Bewegungen als Chance für die Jugendpastoral

Von Bischof Paul Josef Cordes

Die Buchmesse in Frankfurt hebt jährlich einen Produktionssektor von besonderer Aktualität hervor. Für 1982 setzte sie auf »Religion«. B. Weidhaas, ihr Direktor, begründete diese Entscheidung im »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel« (1. 9. 1982) mit der Bemerkung, es sei höchste Zeit, den Faktor Religion wieder in die öffentliche Diskussion mit einzubeziehen.

Tatsache ist, daß 65 Prozent der Bundesbürger auch heute noch auf ein Leben nach dem Tode hoffen. Das Umfrageergebnis erweist, daß diese Erwartung nur um ein Prozent zurückgegangen ist gegenüber einer uns als »religiös intakt« erscheinenden früheren Zeit (1956).¹ Andere Beobachtungen der Zeitläufe sprechen sich für eine kontinuierliche Abnahme der Religiosität aus. Sie nennen die Rede von einem angeblichen religiösen Erwachen einen »Mythos«.²

Die Frage nach dem religiösen Trend scheint also je nach Blickpunkt unterschiedliche, ja entgegengesetzte Antworten zu finden. Auch im folgenden kann sie als solche nicht der Klärung zugeführt werden. Denn unsere Überlegungen machen ihr gegenüber eine doppelte Begrenzung notwendig, die das generelle Sondieren der Religiosität unserer Zeit hinter sich läßt.

Einmal richtet sich das Augenmerk dieser Untersuchung speziell auf die Jugend. Diese bleibt wohl eingebunden in die geistigen Bewegungen und Tendenzen der Gesamtentwicklung, für die sie auch zu Recht als aufnahmebereiter gilt. Dennoch erscheint ein einfacher Rückschluß von jungen Leuten auf die Gesellschaft unberechtigt, da die entwicklungsbedingte Neuorientierung der Jugendlichen notwendig immer auch nach den Richtpunkten jenseits der Empirie ausschaut. Zum anderen betrifft dieser Beitrag nicht Religiosität schlechthin. Er zielt auf die geistlichen Initiativen in der Kirche. Gewiß greifen diese nicht außerhalb des Strömungsfeldes allgemein menschlichen Fühlens. Dennoch fallen sie keineswegs mit diesen zusammen; denn sie sind getragen und gefördert von der Einmaligkeit des Christusereignisses und seiner Wirkungsgeschichte in dieser Welt.

Aber wenn auch die genannte doppelte Präzisierung die Eingangsalternative über den religiösen Grundwasserspiegel unserer Zeit nicht entscheiden kann – hinsichtlich des

1 Vgl. R. Köcher, Abwendung von der Kirche. In: »Herderkorrespondenz« 35 (1981), S. 445.

2 G. Guizzardi auf dem Kongress »Rinascita del religioso« vom Mai 1979 in Florenz, vgl. *Idoc internazionale X*, n 5-6-7 (1979), S. 54.

Glaubensengagements junger Christen läßt sich zweierlei Interessantes beobachten: In vielen Ländern der Erde, besonders in denen »Latein-Europas«, haben geistliche Bewegungen unter jungen Menschen starke Beachtung gefunden.

Drei von ihnen sollen gleichsam als Prototypen im folgenden kurz vorgestellt werden, damit der Gegenstand dieser Ausführungen wenigstens in Umrissen erkennbar wird. Die Mitglieder dieser kirchlichen Gruppen umfassen zwar nicht ausschließlich Jugendliche, aber sie treten überwiegend als Jugendliche diesen Gruppierungen bei und bleiben dann häufig zeit ihres Lebens Mitglieder.

Fokolar-Bewegung (Anfänge durch Ch. Lubich [geboren 1920] während der ersten Nachkriegsjahre in Trient/Italien. Heute in allen Kontinenten der Welt verbreitet. 53 642 fest gebundene Mitglieder; mehr als 720 000 Anhänger mit regelmäßigen Kontakten; etwa 370 000 Anhänger im weiteren Sinn.)

– *Comunione e Liberazione* (Anfänge durch den Priester L. Giussani [geboren 1922] während der Mitte der fünfziger Jahre in Mailand. Verbreitung heute vor allem im Ursprungsland, außerdem in einigen anderen Ländern Europas, in Afrika und Lateinamerika. 30 000 Oberstufenschüler und -Lehrer in 200 Städten; 8000 Studenten und Dozenten in 44 Universitäten und Hochschulen; 17 000 Arbeiter in 100 Diözesen; 15 000 Erwachsene.)

– *Weg des Neokatechumenats* (Anfänge durch Kiko Arguello [geboren 1939] Mitte der sechziger Jahre in Madrid. Verbreitung heute mit 5 118 Gemeinschaften in 2 214 Pfarreien aller Kontinente. Da jede Gemeinschaft 30-40 Mitglieder umfaßt, kann man von etwa 200 000 Anhängern der Bewegung ausgehen.)

Weniger sprunghaft, aber auch beeindruckend ist das Wachstum anderer ähnlicher Gruppierungen. Da sie unterschiedliche Strukturen haben, ist ihr jeweiliger Einflußbereich nicht leicht auszumessen – so bei den *Cursillos de Cristiandad*; der *Charismatischen Gemeindeerneuerung*, der *Schönstatt-Bewegung*; der *Bewegung für eine bessere Welt*; der *Bewegung Licht und Leben*; *Marriage Encounter* etc.³ Auch ihre gruppenübergreifenden Organisationsformen sind unterschiedlich stark entwickelt.

Die skizzierte Entwicklung fordert geradezu zu ihrer intensiven Prüfung und zum Versuch heraus, die Gründe für die Verbreitung herauszufinden – auch wenn nur einige von ihnen ans Licht zu bringen sind. Zweifellos ergeben sich dadurch Aufschlüsse über die Denkweise und Empfindungslage der Menschen von heute so wie gegebenenfalls auch wünschenswerte Akzente für die Pastoral. Wichtiger ist aber, daß sie der ganzen Kirche zum Zeichen der Hoffnung werden. Denn Gottes Geist »weht, wo er will« (Joh 3,8). Er entzieht sich damit letztlich einer Festlegung durch die Analyse der Phänomene. So scheint es sinnvoll, daß die Beschäftigung mit der Art seines Wirkens heute nicht vorrangig die Regeln erforschen will, nach denen er in das Leben der Menschen tritt und die Kirche treibt, sondern daß diese Beschäftigung nur die Meditation des »Daß« seiner Gegenwart sein möchte; die Hinführung von Enttäuschten und Fernstehenden zu dem Ausruf: »Wahrhaftig, Gott ist bei euch!« (1 Kor 14,25).

3 Zentrale Daten und die Grundorientierungen einer größeren Zahl von Bewegungen sind folgenden Publikationen zu entnehmen:

Laienspiritualität. Aktuelle Projekte, hrsg. vom Päpstlichen Rat für die Laien. Vatikanstadt 1981;
M. Camisasca, *Movimenti nella Chiesa oggi*. Mailand 1982;
A. Favale, *Movimenti ecclesiali contemporanei*. Rom 1982.

1. Orientierungslosigkeit

Zunächst muß der dunkle Hintergrund für die Suche Jugendlicher nach geistlichen Bewegungen ins Bild gebracht werden. Viele von ihnen machen die leidvolle Erfahrung, daß sich die ihnen hilfreichen und bislang verlässlichen Richtmarken verschieben und auflösen.

Das ist wohl altersbedingt und entspricht der Entwicklungsphase Heranwachsender. Für die Pubertät und Adoleszenz muß es zu neuer Fremdorientierung und Selbstfindung kommen. Die »normative Krise« (E. H. Erikson) holt jeden in diesem Alter ein; die notwendige Rollendiffusion kann und muß dann bewältigt werden zum Aufbau einer gefestigten Ich-Identität.

Aber in unseren Tagen verschärft sich diese Problematik, die der Jugendliche mit sich selbst durchmacht. Denn die Umwelt hält viele Faktoren bereit, die seine persönlichen Schwierigkeiten potenzieren – gerade für den Raum der Glaubensverwurzelung. Umfrageergebnisse etwa für die Bundesrepublik Deutschland legen dar, daß die religiöse Sozialisation – unersetzliches Kernstück für die Glaubensannahme – in Kindheit und Jugend gefährdet ist.⁴

Nicht nur die Hilfe der Bezugspersonen für die Weg- und Sinnentscheidung läßt zu wünschen übrig. Das geistige Klima der Gegenwart ist insgesamt ungeeignet, die Menschen heute durch eindeutige Wertvorstellungen führen zu können. Die Säkularisierung des gesamten Lebensraumes hat christlich geprägte Hinweise und Formen aus der Öffentlichkeit, häufig auch aus dem privaten Bereich vertrieben – teils weil Elemente christlicher Kultur auch von Christen als gestrig belächelt und abgestoßen wurden; teils weil die eigenen Möglichkeiten solcher Glaubenshilfen noch nicht entdeckt oder noch nicht genügend in die Gestaltung des Lebens und Alltags hineingenommen sind.

So herrscht auch über die Alltagswelt der absolute Pluralismus, den P. L. Berger in seinem »Zwang zur Häresie« darstellt und erörtert. Jeder ist bei der Suche nach seinem Weg auf sich selbst zurückgeworfen. »In prämodernen Situationen leben die Menschen in einer Welt religiöser Sicherheit . . . Im Gegensatz dazu bildet die moderne Situation eine Welt der Unsicherheit, die gelegentlich durch mehr oder weniger brüchige Konstruktionen religiöser Affirmation abgewehrt wird.«⁵ Die Zeit verlässlicher und überzeugender Traditionen für den Glaubensweg ist vorbei.

Wenn das zutreffende Elemente für eine Analyse unseres geistigen und geistlichen Klimas sind, wen wundert es dann, daß Jugendliche rebellieren – wie etwa der Auszubildende, den der Bericht der Enquête-Kommission »Jugendprotest im demokratischen Staat« des Deutschen Bundestages vom 31. 12. 1982 zitiert: »Macht Ihr Erwachsenen mir doch nicht vor, Ihr wüßtet schon alles! Vor allem sagt mir nicht, Ihr wüßtet, wo es lang geht! In meinem Berufsalltag als Lehrling in einem Supermarkt sehe und höre ich doch täglich, wie unsicher Ihr Erwachsenen selbst seid. Nur habt Ihr es gelernt, Euch mit Eurer Hilflosigkeit und Angst besser zu arrangieren.«⁶

4 H. Schmidtchen, Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland. München 1979, S. 27.

5 Frankfurt 1980, S. 41.

6 »Academia«. Zeitschrift des CV, 75 (1982), S. 43.

2. *Gemeinschaftsbedürfnis*

Der Vorsitzende der Enquête-Kommission, der Bundestagsabgeordnete M. Wissmann, gab in einem Zeitungsartikel therapeutische Anregungen. Sie kreisen um die Worte Geborgenheit, menschliche Bindungen, Lebenssinn. Unsere Welt und das Leben in ihr seien so kompliziert geworden, daß wir endlich auf Übersichtlichkeit, Stabilität und Vertrautheit im Umgang bedacht sein müßten. Die Gesellschaft dürfe sich nicht davon abhalten lassen, »der nachwachsenden Generation ihre kulturell-normative Tradition nahezubringen«. ⁷

Gewiß läßt sich das Bedürfnis nach umfassender Absicherung in unserer Welt weder für Jung noch für Alt ganz stillen; andernfalls wäre unser Leben nicht mehr vom Tod bedroht und für unseren Glauben hätte das Schauen schon begonnen. Aber niemand gewöhnt sich an seine Ungeborgenheit. Und wer sie stärker empfindet, sucht um so nachdrücklicher einen Ort, wo er sich heimisch fühlen kann; einen Kreis, der ihn als Menschen und gegebenenfalls als Glaubenden annimmt. – Ein solcher Wunsch nach seelischer Heimat steht nicht im Gegensatz zu jugendgemäßer Abenteuerlust und zur Freude an der Herausforderung durch Widerstände.

Die Suche nach einer überzeugenden Gemeinschaft legt sich nahe. Die jeweilige Auswahl mag bestimmt sein von der persönlichen Veranlagung, von der eigenen Geschichte und von der faktischen Bekanntschaft. Für den Anschluß an die Gruppe sind humane und spirituelle Motivation in gleicher Weise leitend; sie lassen sich offenbar nur schwer voneinander trennen, und der Vater »zieht« ja (Joh 6,44), indem er sich beider bedient. Jedenfalls gibt es genügend Zeugnisse aus den hier angesprochenen Bewegungen, die dankbar verzeichnen, daß sich die Erwartung auf beiden Ebenen erfüllt.

Glaubenszeugnisse aus Gemeinschaften bringen die Bewegungen dann und wann in den Verdacht der Weltfremdheit oder der Bigotterie. Moderne Ohren sind es ja eher gewohnt, daß der Glaubensinhalt indirekt und vor allem in seiner gesellschaftlichen Brauchbarkeit zu Wort gebracht wird. In den Bewegungen wird er – gewiß manchmal auf sehr kurze Formeln gebracht – wieder direkt beim Namen genannt. Doch diese Kurzformeln geben ihm Eindeutigkeit und machen ihn greifbar; etwa in der Unterweisung des Neokatechumenats. Sie rücken das Wort Gottes selbst wieder ins Licht; etwa im »Wort des Lebens« im Fokolar. Sie relativieren die für die theologische Diskussion unumgängliche Differenzierung und sorgen so für jeweils gemeinsame pädagogische Schritte. Dadurch erscheint auch den Mitgliedern die Umsetzung der Glaubenswahrheiten in das Leben leichter.

Mitgliedschaft in diesen Gemeinschaften geht einher mit der Hochschätzung der eigenen Ideale. Daraus folgt immer auch ein ausgeprägtes Interesse für die Belange der eigenen Gruppe, die freilich auch zur Einigelung führen können. Andererseits kann nicht übersehen werden, daß diese Gruppierungen sich auch auf Kirche und Gesellschaft auswirken. Manchmal entwickeln sie auf sozialem oder politischem Gebiet beträchtliche Aktivität. Ihr Realismus erweist sich dabei größer, als manche Kritiker vermuten – wenn sich beispielsweise die »Gemeinschaft St. Egidio«, Rom, der Obdachlosen in dieser Stadt annimmt⁸ oder sich »Comunione e Liberazione« auf die Hochschulpolitik

⁷ »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 12. 1. 1983 u. 6. 6. 83

⁸ Vgl. etwa »Corriere della Sera« vom 22. März 1981 (Anziani lasciati soli) und vom 2. Januar 1983 (Lavoro con i poveri e le persone senza fissa dimora).

an den Universitäten konzentriert.⁹ Hier besteht keineswegs die Gefahr spiritualistischer Abkapselung. Es scheint vielmehr, als ob es die starke Anteilnahme an den genannten Sachgebieten ist, welche die Jugend gerade diesen Gemeinschaften zuführt.¹⁰

Wie förderlich so arbeitende und so gearbete Gemeinschaften für die Selbstfindung des Menschen sind, unterstreicht die Sozialpsychologie. Nach ihr braucht der Mensch gerade für seine religiöse Orientierung mehr als »Vorstellung«, als »Anschauungssysteme«. Diese hätten in sich keine Kraft, sie gewannen sie erst im sozialen Zusammenhang. Erst wenn Anschauungssysteme in sozialen Organisationen Erlebnisse möglich machten, träten sie in das Leben der Menschen ein. »Zentral ist das Erlebnis des Mitmenschen, das Zusammensein mit anderen, die damit verbundene Reduktion von Angst, das Akzeptiertwerden und die Möglichkeit, das Verhältnis zu sich selbst durch die Begegnung mit anderen neu zu konstituieren. Dominierend ist das Bedürfnis, sich in der Gruppe, vielleicht in der Gemeinde von Alltagsorgen, von den Problemen, die das Persönlichkeitssystem belasten, befreien zu können, mindestens eine vorübergehende Zurücknahme des Drucks von Systemen, in denen die Menschen nur teilweise, partiell in Anspruch genommen sind.«¹¹

Jugendliche sind demnach von dem »guten Geist« geführt, wenn sie sich geistlichen Bewegungen anschließen. Es scheint, daß diese Bewegungen besser als alle anderen Versuche sogar der Verführung durch die sogenannten Jugendreligionen wehren können.¹²

3. Hunger nach Glaubenserfahrung

Anfang der zwanziger Jahre erschien in Deutschland eine Glaubensfibel »Klipp und klar. Apologetisches Taschenbuch für jedermann«.

Heute dürfte mit solchem Tonfall und solchen Thesen kaum jemand für den Glauben gewonnen oder im Glauben gefestigt werden. Die Unzulänglichkeit einer rein intellektuellen Basis für das Christentum erweisen nicht nur die Jugendsekten. So wichtig die rationale Durchdringung der Botschaft Gottes an die Menschen auch sein mag, die Offenbarung sollte doch nicht mit einem mathematischen System verwechselt werden.

Der Katholikentag in Düsseldorf 1982 gab da einen anderen, glücklicherweise erfreulichen Beleg. So z. B. bei einem Besuch des »Geistlichen Zentrums«. Da nahm die unproportioniert große Zahl von Jugendlichen Wunder, die in der Anbetungskapelle still im Gebet verweilte oder träumend und meditierend die Wüstenlandschaft umgab. Da maß vor allem die »Pinnwand« – Klagemauer und Tafel der Danksagung zugleich – den Empfindungspegel der Besucher; anonyme Texte offenbarten ein wenig das Innerste von Betern und deren Umgang mit Gott.

So schrieb eine unbekannte Daniela: »Weißt Du, ich möchte so gern zu Dir kommen und zu Dir finden, aber irgendwie mach ich das wohl nicht richtig. Ich habe das Gefühl,

9 Für mehr als die Hälfte der Mitverwaltungen hat diese Gemeinschaft bei den letzten Wahlen der Studentenparlamente die Mehrheit gewonnen.

10 Vgl. etwa auch die Analyse, die R. Hummel, Leiter der evangelischen Zentrale für Weltanschauungsfragen über »Religiöse Alternativszenarios« gibt. In: »Herderkorrespondenz« 37(1983), S. 64-69, hier 66.

11 Vgl. H. Schmidtchen, a. a. O., S. 39.

12 Vgl. R. Hummel, a. a. O., S. 68.

seit langer Zeit auf der Stelle zu treten und nicht vorwärts zu kommen. — Ich wäre so froh, Dir ein Stück näher zu kommen.« Und ein anderer betete mit den Worten: »Herr, immer mehr verdichtet sich in mir das Gefühl, daß ich so wie bisher nicht weiterleben darf. Aber ich habe nichts mehr als dieses beklemmende Gefühl. Noch sehe ich nicht den Weg, den ich gehen muß, und die Entscheidung, die zu fällen ist. Ich weiß nur, daß ich heraus möchte aus der Zerrissenheit, aus der Halbheit. Herr, an zwei Knotenpunkten meines Lebens habe ich Dein Wirken gespürt und ein Unterpfeiler Deiner Verlässlichkeit erhalten. Zeig mir auch diesmal den Weg; laß mich die Wegzeichen, die Du mir gibst, nicht übersehen. Gib mir die Kraft, loszulassen, was ich glaube an Sicherheit in der Hand zu haben; sei Du stärker als meine Angst, die ich vor dem dunklen Tunnel der Verwandlung habe. — ›Geh vor mir einher und sei ganz‹ — das ist es, Herr, wonach ich mich sehne.«

Diesem oder jenem Leser mögen die genannten Gebete zu emotional erscheinen — ähnlich wie die spontanen Äußerungen beim Gottesdienst der Charismatischen Gemeindeerneuerung oder ein Lebenszeugnis beim Treffen der Fokolare. Dem zum Trotz ist es doch gut katholische Auffassung, daß das Wissen um Lehre und Weisung noch keine subjektive Evidenz des Glaubens ausmacht. Hier müssen auch die Kräfte des Fühlens ins Spiel kommen. Erst sie erbringen für manchen eine Glaubensfundierung, die Bestand hat. »Gott will ja den ganzen Menschen vor sich stehen haben. Er will des gesamten Menschen Antwort auf sein Wort. Den Menschen nicht nur mit seinem Verstand (den er einer uneinsichtigen Wahrheit opfern müßte), sondern sofort auch mit seinem Wollen, nicht nur mit seiner Seele, sondern auch und genauso mit seinem Leib.«¹³ Vielleicht ist solche Wahrheit eine Zeitlang von der Neuscholastik und durch die rationalistischen Einbrüche in die Theologie verschüttet gewesen.

An einem anderen Ort derselben Veranstaltung in Düsseldorf saßen Jugendliche stundenlang singend in der Sonne. Ihre religiösen Lieder wurden begleitet von Gitarrenklängen. Man sah ihnen an, daß sie sich wohlfühlten; daß die Geborgenheit im Glauben für sie keine Theorie war, sondern erfahren wurde.

Vierorts findet der gemeinsame Gesang von einfachen Liedern des Glaubens in unseren Tagen wieder Freunde und erweist seine Anziehungskraft. Ausstrahlung und Einfluß von »Comunione e Liberazione« sind undenkbar ohne den inneren Nachhall ihrer Lieder. Was wären die Sommertreffen von Paray-le-Monial, zu denen sich die französische Gemeinschaft der Charismatischen Gemeindeerneuerung Emanuel zusammenfindet, ohne die polyphon gesungenen Laudes und Vesper? Was wäre Taizé ohne seine lateinischen Kanones, die oft viele Minuten lang wiederholt werden und so den Sängern Gottes Lob und Bitte an ihn ins Herz prägen?

Wohl alle Gruppierungen räumen dem Gesang und damit dem gestimmten Beisammensein viel Zeit und einen wichtigen Platz ein. Manche haben ihr musikalisches Sondergut; viele pflegen auch die traditionellen Weisen. Ohne die Bindungskraft von guten Liedern und gemeinsamem Singen sind die Neuaufbrüche der Bewegungen nicht vorstellbar.

Daß Musik die Seele des Menschen auf ihrem Lebensweg zu Gott ergreift, bezeugt schon Augustinus. Er spricht in seinen »Confessiones« von seiner Rührung, die in der ersten Zeit seiner Rückkehr zum Glauben die Gesänge der Kirche in ihm weckten; er

bezeichnet Melodien und mit reiner Stimme gesungene Worte als einen »großen Segen«. Die Freude des Gehörs bewege das wankelmütige Gefühl »zur höheren Seelenbewegung der Andacht«. ¹⁴

Eindrucksvoll belegt der Psychologe Tilman Moser, wie wenig auch heute der Mensch abgestumpft ist gegen solche Regungen. In seiner Tirade des Hasses mit dem Titel »Gottesvergiftung« versucht er, sich von der Wirkung zu befreien, die die religiösen Lieder auf ihn ausüben; mehr als die Hälfte seines Buches nimmt diese Auseinandersetzung mit ihnen in Anspruch. Diese Lieder – so beklagt er – haben ihm eine seelische Verschmelzung mit anderen glaubenden Sängern gebracht; dieselben Lieder, die ihm »heute noch die Tränen in die Augen treiben, weil sie verknüpft sind mit Momenten eines vollkommenen Geborgenheitsgefühls«. ¹⁵

4. Konzil und Laienengagement

Es wäre ein grobes Versäumnis, würde man bei der Besinnung auf die Ursachen für das Interesse gerade junger Christen an den geistlichen Bewegungen nur die sozialpsychologischen Faktoren bedenken und nicht auch die kirchengeschichtliche Epoche der Gegenwart beachten. Gewiß, die allermeisten der hier verhandelten Gemeinschaften sind schon vor dem Konzil grundgelegt worden. Dennoch hat sich das Konzil auf sie selbst und auf ihre Vitalität maßgebend ausgewirkt.

Das gilt zunächst vom Zweiten Vatikanum als Ereignis und von seiner Rückwirkung auf Selbst- und Kirchenverständnis der Christen. Des Konzils wegen fiel mancherorts die Problematik von Tradition und Institution stärker in die Augen; oftmals belastete die Unvollkommenheit der Routine im geistlichen Tun. Größere Sensibilität und Wachheit entstand bei Klerus und Laien. Die Fundamente mancher Glaubenspraxis wurden abgeklopft, und viele hielten nach Neuem Ausschau, das in seinem Profil noch unverbraucht schien.

Ferner ergingen durch die Kirchenversammlung in Rom theologische Weisung und Anregungen, die den hier betrachteten Gruppen zugute kamen:

Die Sicht der Kirche als »Communio« kehrte eben den Gemeinschaftsaspekt heraus, dem sich diese kirchlichen Neuanfänge verschrieben hatten. – Die allseitige Beachtung der biblischen Aussage von den Charismen legitimierte die Unterschiedlichkeit in den Berufungen von einzelnen und Gruppen; sie unterstrich das Recht auf eine gewisse geistliche Individualität und auf spezifische Wege des Glaubensvollzugs. – Die neutestamentliche Botschaft vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen ermunterte zum gemeinsamen Zeugnis; durchaus zutreffend akzentuierte sie das Apostolat nicht zunächst als das des einzelnen, sondern das von Gemeinschaften, die gerade durch die Art ihres Miteinander überzeugen müssen (1 Petr 2, 12 ff.). – Die Berufung aller Glieder der Kirche zur Heiligkeit wurde nachdrücklich verkündet (Kirchenkonstitution, Kapitel V); sie weckte neu die Überzeugung, daß nicht nur Priester und Ordensleute, sondern auch die Laien vor allem andern sich der Begegnung mit Gott und der Erfüllung seines Willens verpflichten müssen.

So ist denn all den genannten Bewegungen das Laienelement in typischer Weise zu eigen. Erst sekundär bildeten sich – gewiß ein Ausweis ihrer geistlichen Solidarität – in

diesen Gruppierungen neue Zellen mit einer besonderen Festlegung auf den Geist der evangelischen Räte. Außerdem weckten sie zahlreiche geistliche Berufe. Doch wenn auch einige der Bewegungen von Priestern gegründet wurden, so stand doch die Wahrung des Laienelementes der Mitglieder allen immer als Form vor Augen: Die Gründer intendierten keinerlei kirchliche Standesveränderung; normalerweise wechseln durch den Eintritt in die Gemeinschaften weder die Lebensumstände noch die kirchenrechtlich-kanonische Situation. Konsequenterweise stellt auch keine von ihnen – anders als andere nachkonziliäre Artikulierungen der kirchlichen Laienrealität – den Anspruch auf eine neue, innerkirchliche Führungsschicht und auf Veränderung der sakramental grundgelegten Kirchenstruktur. Die Bewegungen wollen nichts als den Dienst an der weltlichen Existenz der Laien. Sie beabsichtigen, daß gerade der Weltauftrag der Laien geistlich gestützt wird und deshalb besser gelingt. Und es ist gewiß auch diese bedachte Wahrung der Laienexistenz, die sie für so manchen Jugendlichen anziehend macht; denn der geistliche Anspruch des Lebens als Religiöser schreckt ja häufig furchtsame Gemüter durch das implizierte »Risiko« und die »Fremdheit« seines Stils ab.

Geistliche Bewegungen verdienen Vertrauen

Das Zweite Vatikanische Konzil hat keinen Zweifel daran gelassen, daß die Kirche »die Gestalt dieser Welt trägt« (Kirchenkonstitution, Nr. 48); daß sie »Sünder in ihrem eigenen Schoße« umfaßt; daß sie damit »stets der Reinigung bedürftig« ist und »immerfort den Weg der Buße und Erneuerung« gehen muß (ebd. Nr. 8).

Darum sammeln sich in den Gemeinschaften, denen hier die Aufmerksamkeit gilt, notwendigerweise keineswegs die Scharen von schon Vollendeten. Ihre Mitglieder sind wie alle Glieder der Kirche noch auf dem Weg. Als einzelne wie als Gruppen sind sie nicht »ohne Flecken, Falten oder andere Fehler« (Eph 5,27). Darum bleiben sie auch mit anderen Gruppen in der Kirche im Gespräch¹⁶ und den Weisungen der amtlich Verantwortlichen unterstellt.

Manchmal machen ihre Kritiker es sich wohl zu leicht. Sie werten eine Bewegung nach dem Bild, das eines ihrer wenig qualifizierten Mitglieder abgegeben hat. Sie tun genau das, was sie an anderen oft beklagen – wenn nämlich Christen der Kirche deshalb den Rücken kehren, weil sie ein wenig überzeugendes Glied der Kirche enttäuscht hat.

Die Führer der geistlichen Gemeinschaften betonen bei all ihrem Sendungsbewußtsein immer wieder die Vorläufigkeit ihrer Entwürfe. Sie sind gewappnet gegen gnostische Überheblichkeit und halten fest am dienenden Charakter ihrer Bewegungen. Und das ist der Grund dafür, daß sie auch andere davon überzeugen können: Die geistlichen Gemeinschaften sind ein Geschenk Gottes an die Kirche unserer Zeit.

Der Papst selbst hat häufig sein großes Vertrauen in die neuen Laiengruppen bekundet. So sagte er etwa bei seiner Afrikareise zu den Studenten der Elfenbeinküste: »Ihr habt ein vitales Bedürfnis, in christlichen, brüderlichen und dynamischen Gemeinschaften zusammenzukommen. Besucht sie mit unablässigem Eifer. Treibt sie voran mit dem Schwung Eurer Jugend. Ruft sie ins Leben, wenn es sie nicht gibt. So besiegt Ihr die Versuchung, andernorts – in esoterischen Gruppen – das zu suchen, was Euch das Christentum in Fülle bereit hält« (Yamousoukro, 11. Mai 1980).

¹⁶ Vgl. etwa W. Heiß (Hrsg.) *Miteinander für das Reich Gottes. Katholische Aktion und Erneuerungsbewegungen.* Thaur/Tirol 1983.